



Schmerzhaft direkt. Regisseurin Dalit Bloch inszeniert das Stück von Ödön von Horvath beinahe zeitlos.

Glaube, Liebe und Hoffnung

Ödön von Horvaths Drama im Freien Theater Therwil

Von Tanja Bangerter

Therwil. Was wäre das Leben ohne Glaube, Liebe und Hoffnung? Was, wenn ein junger Mensch seines Glaubens beraubt, seiner Liebe entrissen, in seiner Hoffnung erschüttert wird? Das Freie Theater Therwil spielt unter der Regie von Dalit Bloch Ödön von Horvaths Vorkriegsdrama «Glaube Liebe Hoffnung» in einer schmerzhaft direkten Inszenierung. «Mich ungeschuldig zu fühlen, das habe ich schon lange aufgegeben», sagt die 17-jährige Elisabeth, facettenreich gespielt von Diana Schroth. Die Hände über dem Kopf, die Beine angezogen, die Stimme zerbrechlich sitzt sie auf einer Kiste, die zuvor ein Bett war. Der Ort einer Liebesszene, ein Moment ungetrübten Glücks – und jetzt? Das rote Licht, das die Liebenden in warmes Licht tauchte, wirkt plötzlich bedrohlich. «Erst die Pflicht und dann lange nichts mehr.» Die Worte ihres Bräutigams, General Alphons, gespielt von Gabriele Bianco, sind scharf wie Messerklingen und stossen Elisabeth in den Abgrund.

Dabei war es ein harmloser Handlungsgewerbeschein, der ihrem Leben diese tragische Wendung gab. Aber was ist in dieser Gesellschaft harmlos? Jeder wird in den Augen des Staates zum Verbrecher, auch Elisabeth. Mit den 150 Franken, die sie für den Schein benötigt hätte, musste sie ein Busse bezahlen. Und ihre grausige Idee, ihre Leiche vor ihrem Tod dem anatomischen Institut zu verkaufen, stellt sich als eine schlechte heraus. Also hat sie den Betrag vom Leichenpräparator ausgeliehen. Dass sich dieser ihren Vater fälschlich als mächtigen Zollinspektor vorgestellt hat und dann eines Besseren belehrt wird, bringt Elisabeth wegen angeblichen Betrugs ins Gefängnis.

Laufsteg für Generäle

Regisseurin Dalit Bloch schafft es, Horvaths Drama, das im angsterfüllten Deutschland der 30er-Jahre entstanden ist, zeitlos werden zu lassen. Die Bühne erinnert an einen Laufsteg, der den marschierenden Schritten der Generäle oder den leichtfüssigen Bewegungen Elisabeths die nötige Präsenz ermöglicht. Trotz der Tragik, die der Geschichte vorausgeht, schafft das Amateurensemble den Spagat zwischen Tragik und komischen Elementen. So reiben sich die gekrümmt gehenden Leichenpräparatoren beunruhigend lang ihre Hände, hinter der divahaften Fassade der Stadträtin steckt eine Frau, die ihrem Mann hörig ist, und die durchsichtigen Masken, die alle Charaktere bis auf Elisabeth tragen, lassen ihre eigene Gefangenschaft erkennen.

Wie ein Lichtblick erscheint es, als Alphons, der zunächst regungslos seiner Trennung von Elisabeth begegnet, seine Maske für einen kurzen Moment auszieht. Er sieht weg, als sie nach einem verzweifelten Appell an seine Liebe tot zusammensinkt.

Und so mancher Besucher mag sich verstohlen ins Gesicht gefasst und sich gefragt haben, ob er oder sie nicht auch eine solche Maske trägt.

Weitere Aufführungen: 19 und 20. April um 20.15 Uhr, 21. April um 18.15 Uhr, 26. und 27. April um 20.15 Uhr.

Zum Regieren braucht es politische und unternehmerische Erfahrung Die Leistung zählt

Von Eric Nussbaumer

Ich will Leistung bringen, und Leistung soll belohnt werden. Das gilt für die Werkstatt genauso wie für die Chefetage. Aber ich will auch, dass alle – ja alle – eine Chance bekommen, ihre Leistung zu erbringen und ihren Beitrag in einer fairen und menschlichen Gesellschaft zu leisten. Das passiert nicht einfach so. Das geschieht, weil wir gute politische Rahmenbedingungen und faire Spielregeln gestalten. Gute Standortpolitik formuliert Ziele jenseits der Verteidigung besonderer Privilegien oder bestehender Unanständigkeiten (Lohnexzesse). Für die Entwicklung einer wirtschaftlichen Prosperität, die den Menschen dient, erkenne ich aus meiner bisherigen unternehmerischen und politischen Tätigkeit heraus folgende strategischen Schwerpunkte für den Kanton Baselland: Die Einsicht meines Mitbewerbers für das Regierungsamt ist ehrlich: Zu vieles sei bisher nicht zu Ende gedacht gewesen. Einzelvorlagen hätten den Blick für das Ganze verstellt. Die Folge ist, dass die Kantonsfinanzen aus dem Lot geraten sind. Es ist so: Zum Regieren braucht es politische und unternehmerische Erfahrung sowie ein Regierungsverständnis mit Weitsicht – der 21. April ist eine Weitsicht-Wahl. Wirtschaftspolitisch kennt dieser Wahlkampf nur die Wirtschaftsoffensive, welche endlich auf die Reihe gebracht wurde. Das ist gut, denn unser Kanton

braucht diese langfristige Perspektive. Aber es genügt nicht, um eine nachhaltige Wirtschaftspolitik voranzubringen. Aus meiner Sicht sind zusätzlich Antworten auf die folgenden Fragen wichtig. Entstehen langfristig sinnvolle und gesunderhaltende Arbeitsplätze? Sind die Auswirkungen auf die Umwelt verantwortbar? Entsteht ein Mehrwert für die Lebensqualität der Menschen und zur Mitfinanzierung der öffentlichen Aufgaben? Diesen Fragen will ich mich in der Standortpolitik stellen.

Die Staatskasse müssen wir mit Disziplin und Leistung wieder in Ordnung bringen.

Abgebildet wird die nachhaltige Standortpolitik zuerst in der staatlichen Investitionspolitik. Investitionen sind dort sinnvoll, wo sie dazu dienen, den Weg zwischen Wohnorten und Arbeitsplätzen umweltschonend zu gestalten. Unverzichtbar sind zudem Investitionen, die der Bildung, Ausbildung, Forschung und Entwicklung dienen. Die Mobilitätsbedürfnisse unserer Gesellschaft sind eine Realität. Die Antwort muss sein, dass die Regio-S-Bahn als zentrales Mobilitätsprojekt konsequent und rasch ausgebaut wird. Es braucht einen höheren Takt auf allen

S-Bahn-Linien, es braucht den Doppelspurausbau im Laufental, die Verbesserung der ÖV-Plattform beim Bahnhof Laufen und in Liestal. Solche Investitionen sind wichtige Voraussetzungen für eine zukunftsfähige Entwicklung unseres Kantons. Sie sind zudem ein einladendes Zeichen für zukünftige Investoren. Bei den Bildungsinvestitionen gibt es kein Entweder-oder: Es braucht die Stärkung der Berufsbildung, ein gut positioniertes Hochschulangebot in der Region und harmonisierte kommunale und kantonale Schulen. Ich stehe für eine enge Zusammenarbeit mit den FHNW-Kantonen. Das neue FHNW-Gebäude in Muttenz muss zügig erstellt werden, dazu hat sich der Kanton Baselland vertraglich verpflichtet. Unser Kanton muss bei der Uni ein verlässlicher Mitträger bleiben. Zur Verlässlichkeit gehört, dass getroffene Vereinbarungen einzuhalten sind und nicht bei jedem konkreten Schritt wieder infrage gestellt werden dürfen. Die ideologische Not der lokalen Wirtschaftsverbände ist in diesem Wahlkampf offensichtlich: Es darf nicht sein, dass ein Sozialdemokrat wirtschaftspolitische Erfahrung und Kompetenz mitbringt. Trotzdem: Auch als Regierungsrat werde ich mich für den Erhalt der Personenfreizügigkeit einsetzen, wohlwissend, dass die Organisationen der Wirtschaft das auch wollen, bei diesem Wahlgang aber den Isolationskurs der

SVP mitfinanzieren müssen. Ebenso werde ich mich dafür einsetzen, dass keine Zusatzhürden für Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten aufgebaut werden. Für die stabile wirtschaftliche Entwicklung in unserer Region müssen wir diese beiden Türen offenhalten und mit einer guten Integrationspolitik verbinden. Wer diese zwei Türen am liebsten mit der SVP zuschlägt, der sollte nicht allzu laut von Wirtschaftsoffensive reden. Man kann die Kantonsfinanzen nur sanieren, wenn man gute Standortpolitik macht. Nur von der Wirtschaftsoffensive zu träumen ist im Wahlkampf schön und nett, aber gute Standortpolitik verlangt eine neue Politik. Und dazu braucht es zuallererst Ehrlichkeit. Es braucht die Ehrlichkeit zu sagen, dass zusätzliche Steuersenkungen mit Millionenausfällen nicht finanzierbar sind. Nein, ich will keine Steuererhöhungen, die Staatskasse müssen wir mit Disziplin und Leistung wieder in Ordnung bringen. Ich stehe dabei ein für eine transparente und offene Politik für alle Einwohnerinnen und Einwohner. Und als Unternehmer weiss ich, dass Leistung zählt, auch im Regierungsamt.



Eric Nussbaumer sitzt für die SP Baselland im Nationalrat; er stellt sich am kommenden Wochenende der Wahl in den Regierungsrat.

Stadtplaner wollen den Bahnhof krönen

Grosse Pläne für Umgestaltung rund um den Bahnhofsaal und den bislang vernachlässigten Platz



Alles wird anders. Der Bahnhofplatz (rechts) soll umgestaltet, um den Bahnhofsaal (links) soll neu gebaut werden. Foto Nicole Pont

Von Franziska Laur

Rheinfelden. Schmuck liegt das historische Städtchen Rheinfelden nahe dem Rhein. Ein Bilderbuchstädtchen, im seligen Schlaf dämmernd, beliebt als Wohnort von Reichen, die sich lieber weich betten anstatt um Leben und Kultur besorgt zu sein – so unken böse Zungen. Doch in den vergangenen Jahren sind auch diese aufgewacht und betrachten mit Sorgenfalten die emsige Bautätigkeit rund um ihr behagliches Heim. Sie schauen Richtung Gerstenpark, wo Häuser und Wohnungen wie frisch keimende Saat aus dem Boden schiessen und zum Cardinal-Gelände, wo der Salmenpark entsteht. Auch vor den Toren der Rheinfelder Altstadt wird gebaut. Auf dem Müller-Brunner-Areal bei der Schiffflände wurde ein riesiger Gebäudekomplex in die Höhe gezogen. Ein grosser Kastanienbaum auf der Promenade musste sein Leben lassen, auf dass den neuen Bewohnern nicht der Blick auf den «schönsten Fluss der Schweiz» verwehrt bleibt.

Um die Einwohner nicht gar zu verärgern, tat der Gemeinderat auch einiges für sie. So liess er die Gassen in Rheinfelden frisch pflastern, stellte schöne Bushäuschen auf und setzte Lindenbäume. All das geschah unter der Federführung von SP-Gemeinderat Oliver Tschudin. Doch nicht für alle ist Glück dasselbe. Senioren monieren, der

Gemeinderat müsste eigentlich, anstatt das Städtchen mit Gold zu bepflastern, lieber Wohngelegenheiten für ältere Leute schaffen. Doch auch diese Forderung ist mittlerweile zumindest teilweise erfüllt: Im neu geschaffenen Salmenpark sollen auch Altersresidenzen und Pflegeplätze entstehen.

Arkaden wie in der Lombardei

Doch das finanziell glänzend aufgestellte Rheinfelden ist mit seinen Aktivitäten noch lange nicht zu Ende. Auch mit dem Bahnhofplatz hat der Gemeinderat Grosses vor. Auf der Homepage

der Stadt ist ein neues Projekt angeschaltet: Dieses sieht vor, den seelenlos anmutenden und häufig von Jugendlichen in Beschlag genommenen Bahnhofplatz mit einer Arkade zu umrahmen. Als grosses Vorbild nahmen die Stadtplaner Vigevano, eine Stadt 35 Kilometer südwestlich von Mailand. Nur wollen die Stadtväter anstatt lauschigen Rundbögen wie in der Lombardei ein ungelenk wirkendes Dach mit Pfeilern aufstellen.

«Dieses farbige Spaghetti-Arkaden-Bahnhof-Projekt spottet jeder Beschreibung und erinnert eher an einen schlech-

ten 1.-April-Scherz als an ein ernsthaftes Projekt», sagt Senior Jürg Hausmann, ein kritischer Rheinfelder Bürger.

Oliver Tschudin, zuständiger Stadtrat, sagt dazu: «Es ist nicht die Idee, dass dieses Arkadenprojekt eins zu eins übernommen wird. Es zeigt nur einen möglichen Ansatz der Platzgestaltung auf.» Zum Strukturplan Bahnhof habe es ein Mitwirkungsverfahren gegeben und es seien verschiedenste Eingaben gemacht worden. «Von der Stossrichtung her sind die Reaktionen positiv», sagt er. Klar sei, dass bei der Gestaltung des Bahnhofplatzes Handlungsbedarf bestehe.

«Pan Tau» soll gebaut werden

Doch zunächst soll das grosse Gelände rund um den Bahnhofsaal, das sich im Besitz der PSP Swiss Property befindet, überbaut werden. Die PSP hat einen Wettbewerb ausgeschrieben und das Siegerprojekt «Pan Tau» ausgewählt. Gewonnen haben die Basler Architekten Nissen & Wentzlaff. Basierend auf «Pan Tau» soll ein Gestaltungsplan erstellt werden.

Die Planer schlagen vor, rund um den Bahnhofsaal drei weitere Gebäude zu realisieren. Diese würden eine Art Bühne für das geschützte alte Gebäude bilden, steht im Jurybericht. Lobend äussert sich die Jury auch über die Gesamtsituation mit der platzartigen Terrasse am Eingang des Saals und dem Gewerbesockel. Dem Baubauvorschlag gelinge geschickt der Spagat zwischen Identität, Marktfähigkeit und städtebaulicher Einmaligkeit.

Auch Oliver Tschudin ist zufrieden mit dem Projekt: «Es fügt sich gut in die bestehende Situation ein und überzeugt städtebaulich», sagt er. In einem Teil sollen Wohnungen entstehen, in anderen Restaurant, Büroflächen und Nutzungen, die von der Bahnhofsnähe profitieren. Da jetzt dieses Projekt vorliege, könne man den Richtplan in diesem Jahr fertigstellen und vom Stadtrat beschliessen lassen.

«Im Moment überarbeiten die Architekten ihr Projekt», sagt Thomas Kraft von der PSP zum Stand der planerischen Arbeiten. «Wir gehen davon aus, dass wir im Herbst 2013 den Gestaltungsplan einreichen können.» Bis zur Bewilligung werde es dann mindestens ein halbes Jahr dauern. Danach folgen Baueingabeprojekt, Baubewilligung, Bauprojekt, Ausschreibung und die Realisierung. Ein langer Prozess mit vielen Unwägbarkeiten: «Prognosen zum Fertigstellungstermin sind deshalb schwierig», sagt Kraft.



Eine Bühne. Die drei neuen Gebäude würden eine Art Bühne für den geschützten Bahnhofsaal bilden, urteilt die Wettbewerbsjury. Grafik Baz/Monika Müller